

## **Ansprache zum 9. November 2012 am Mahnmal Synagogenbogen in Moers**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Teilnehmende dieser Gedenkversammlung,

im Namen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit begrüße ich Sie herzlich.

„Öffnet mir die Tore der Gerechtigkeit, dass ich durch sie einziehe, dem Ewigen zu danken“

*Pitchu li scha'arej zädäk, awo wam odäh JAH! (Ps 118,19)*

So lautete die hebräische Inschrift über dem Eingang der kleinen Moerser Synagoge, deren Tore in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 gewaltsam und endgültig geschlossen wurden. Anstelle des Psalmverses schmierten die Täter mit Farbe über den mit Brettern vernagelten Eingang des von ihnen entweihten und geschändeten Gotteshauses die Worte: „Dieser Talmud-Stall ist für immer geschlossen“.

Wir erinnern uns heute daran, dass vor 74 Jahren die Synagogen in Deutschland brannten. Fast 2000 jüdische Gotteshäuser waren es im gesamten deutschen Sprachraum, die die Nationalsozialisten in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in Brand setzten oder schändeten. Die Reichspogromnacht, die mit unzähligen weiteren Diskriminierungs- und brutalen Gewaltakten gegen Juden einherging, gilt als der eigentliche Beginn der Judenvernichtung. Unbeschreibliches Leid wurde damals durch das deutsche Volk über die in ganz Europa lebenden Juden gebracht.

„Öffnet mir die Tore der Gerechtigkeit“ - der erste Teil des Psalmverses, der damals zum Schabbatgottesdienst einlud, ist auch hier wieder auf dem Synagogenbogen, dem Mahnmal für die verschleppten und ermordeten jüdischen Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt, zu lesen. An wen richten sich die Worte heute?

„Öffnet mir die Tore der Gerechtigkeit“ verleiht den Ermordeten, deren Namen im Inneren des Bogens eingraviert sind und die wir auch heute wieder verlesen werden, eine Stimme. Sie soll uns Mahnung und Auftrag sein, in Erinnerung an das, was geschehen ist, wachsam und mutig für Gerechtigkeit einzutreten. Gerechtigkeit aber meint biblisch und nachbiblisch-jüdisch nichts anderes als Achtung und Liebe dem Mitmenschen gegenüber.

Gelegentlich haben wir den Eindruck, dass sich manches in unserer Gesellschaft schon zum Besseren gewendet hat. So freuen wir uns über anwachsende jüdische Gemeinden in Deutschland und über neue Synagogen, die gebaut werden. Wir sehen aber auch, wie zerbrechlich und bedroht vieles noch ist, wenn beispielsweise einer der ersten wieder in Deutschland ordinierten Rabbiner Berlins auf offener Straße zusammengeschlagen wird, oder sich die frühere Zentralratspräsidentin Charlotte Knobloch angesichts der so unglücklichen Beschneidungsdebatte zu der Frage veranlasst sieht: „Wollt ihr uns Juden noch?“

Immer noch gibt es, wie Hilde Domin in einem Gedicht so schmerzlich feststellt, die begründete Furcht Abels vor seinem Bruder Kain. Und sie wünscht sich, alles rückgängig machen zu können. Aber es gibt einen anderen, einen möglichen Weg, und dieser besteht im aufmerksamen Hören auf die eine entscheidende Frage Gottes. Sie lautet: „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“ Diese Frage ruft den Kain in uns in die Verantwortung unserem Bruder Abel gegenüber. Denn es gibt keine Brüderlichkeit, keine Geschwisterlichkeit ohne Verantwortung füreinander. Und diese Verantwortung verwirklicht sich nicht in einer Haltung der Überheblichkeit, sondern geschieht in einer Begegnung und Weggemeinschaft auf Augenhöhe, im Dialog und im Zuhören, in gegenseitiger Achtung und im Respekt vor dem anderen.

„Öffnet mir die Tore der Gerechtigkeit“ ruft uns in eine solche Verantwortung. Nehmen wir sie wahr!